fokus:interaktion
fokus:interaktion 3 (2026/27), 19–50
lizenziert unter CC BY-SA 4.0
DOI: https://doi.org/10.17185/duepublico/85256

„Normalerweise zeigst du niemandem deinen Impfpass“ Moralische Positionierungen und Gemeinschaftsbildung in der virtuellen Interaktion

Galina Gostrer [a] *& Vanessa Angenendt* [b]

[a] *Universität: Hochschule Fulda*
ORCID: 0009-0008-6306-0955
E-Mail: galina.gostrer@gmx.de

[b] *Universität: Duisburg-Essen*
ORCID: 0009-0003-0402-7956
E-Mail: vanessa.angenendt@uni-due.de

Beitrag eingereicht am 17.11.2025, Beitrag überarbeitet eingereicht am 05.03.2026, Beitrag angenommen am 09.03.2026

Abstract

Der Beitrag untersucht, wie Teilnehmerinnen virtueller Teammeetings beim Sprechen über die Corona-Pandemie moralische Positionierungen vornehmen und zugleich soziale Zugehörigkeit aushandeln. Er verbindet konversationsanalytische Forschung zur moralischen Kommunikation mit sozialpsychologischen Arbeiten zum Sprechen und Handeln im pandemischen Kontext und integriert diese Perspektiven in einen *Stance*-analytischen Rahmen. Auf der Grundlage eines Korpus von 54 Stunden Videoaufzeichnungen virtueller Meetings (März bis Mai 2022) wird konversationsanalytisch rekonstruiert, wie affektive, epistemische und deontische Dimensionen des *Stancetakings* im Gespräch sequentiell und multimodal hervorgebracht werden. Der Beitrag schließt damit eine Forschungslücke zwischen moralischer Kommunikationsforschung, pandemiebezogener Interaktionsanalyse und *Stance*-Theorie und zeigt, wie moralische Ordnung in Krisenzeiten situativ und gemeinschaftlich hergestellt wird.

Keywords: Multimodale Interaktionsforschung, *Stancetaking*, moralische Kommunikation, Corona, virtuelle Interaktionen

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.

1 Einleitung

Es ist März 2021. Die meisten Länder befinden sich im dritten Lockdown und die Zeitungen titeln: „What a year WFH has done to our Relationships at Work“ (Baym/Larson/Martin 2021) oder „Remote Workers Need Small Talk, Too“ (Methot et al. 2021). In diesen und anderen Artikeln über das Homeoffice und die virtuelle Zusammenarbeit wird bemängelt, dass es an Gelegenheiten zum spontanen, informellen Austausch fehlt – etwa am Kaffeeautomaten oder auf dem Flur. Die Folgen seien zunehmende Anonymität und Entfremdung. Und auch der bevorzugte Kommunikationskanal der Pandemie – die Videokonferenz via Zoom und Co. – steht in der Kritik: Anfälligkeit für technische Störungen und vermeintlich beschränkte Möglichkeiten zur Interaktion führen zur Frustration und ersetzen nicht die zwischenmenschliche Begegnung (Microsoft Trend Index 2021; Jämsen/Sivunen/Blocquist 2022).

Obwohl diese Thesen zutreffen mögen, soll im folgenden Artikel aufgezeigt werden, dass Beschäftigte im Homeoffice eine spezifische Form informellen Austauschs etablierten, über die sowohl der pandemische Kontext verhandelt als auch Gemeinschaft hergestellt wird. Wir bezeichnen dieses Format als *Corona Talk* – das Sprechen über die Pandemie, ihre Auswirkungen und die (Gegen-)Maßnahmen. Im vorliegenden Datenkorpus (54 Stunden Videodatenmaterial, aufgezeichnet zwischen März 2021 und Mai 2022) stellt der *Corona Talk* eine Form der moralischen Kommunikation dar (Bergmann/Luckmann 2013 [1999]).

Im Folgenden wird gezeigt, wie moralische Orientierungen mittels *Stancetaking*-Aktivitäten im Rahmen von *Corona Talk* konstruiert und ausgehandelt werden. Mittels eines konversationsanalytischen Vorgehens werden verbale und körperliche Praktiken unterschiedlicher Größe eruiert. Zudem wird rekonstruiert, wie die Teilnehmer*innen auf spezifische Ereignisse, Normvorstellungen sowie aufeinander Bezug nehmen. Die Analyse dieser Praktiken leistet einen Beitrag zum Verständnis von Norm(neu)aushandlungen in unsicheren Zeiten.

2 Forschungsstand

Durch die kommunikative Konstruktion von Moral in der Interaktion werden auch die in der Interaktion geltenden Werte und Regeln konstruiert (Bergmann/Luckmann 2013 [1999]). Mehr noch, durch die Verständigung darüber, was ‚richtig‘ und was ‚falsch‘ ist, werden Zu- und Zusammengehörigkeit verhandelt (Bergmann, Luckmann 2013 [1999]). Dies gilt insbesondere für Umbruch- und Krisensituationen, in denen „eine permanente Versicherung verbindender Elemente“ wesentlich sein kann (Blöcher 2013 [1999]: 99).

Die Corona-Pandemie kann als eine Umbruch- und Krisensituation betrachtet werden (Scambler 2020; Stegmaier 2021). Die Pandemie führte zu einer grundlegenden

Umstrukturierung des Alltags. Anstelle der vorher geltenden Regeln und Routinen traten neue, wie das Homeoffice und Homeschooling, das Tragen einer Mund-Nasen-Bedeckung, das Einhalten von Abstand, das regelmäßige Durchführen von Corona-Tests, das Vorzeigen des Impfstatus oder die häusliche Quarantäne bei bestehendem Infektionsrisiko, ein (Prosser et al. 2020; Ekberg et al. 2021; Ekici/Yücel/Cesur 2021; Stegmaier 2021; Francis/McNabb 2022). Diese neuen Regeln wurden dabei institutionell und medial als moralische Imperative eingeführt (Prosser et al. 2020: 653). Sie sollten nicht nur zum Schutz der eigenen Person, sondern vor allem auch zum Schutz der Allgemeinheit sowie der sogenannten Risikogruppen eingehalten werden (Ekberg et al. 2021; Stegmaier 2021). Die moralische Aufladung wurde zudem durch die Volatilität dieser Regeln sowie ihrer teils stark einschränkenden Wirkung verschärft (Ekici/Yücel/Cesur et al. 2021; Stegmaier 2021; Francis/McNabb 2022). Das Sprechen über diese Regeln trägt somit zur kommunikativen Aneignung der veränderten Situation, ebenso wie zum epistemischen, deontischen und affektiven *Stancetaking* und zur Konstruktion von Zu- und Zusammengehörigkeit bei.

3 Theoretischer Rahmen: *Stance*-Analyse

Die vorliegende Untersuchung widmet sich der Frage, welche strukturellen Merkmale den sogenannten *Corona Talk* auszeichnen, welche sprachlichen und praktischen Routinen ihn prägen und inwiefern diese Prozesse zur Herausbildung sozialer Gemeinschaft beitragen. Zur systematischen Erfassung dieser interaktiven Dynamiken wird die *Stance*-Analyse als zentrales heuristisches Instrument herangezogen.
Die theoretische Rahmung der Untersuchung basiert auf dem *Stance*-Modell von Du Bois (2007)**.** Du Bois (2007: 163) definiert *Stance* als

> „a public act by a social actor, achieved dialogically through overt communicative means, of simultaneously evaluating objects, positioning subjects (self and others), and aligning with other subjects, with respect to any salient dimension of the sociocultural field.“

Diese Konzeption versteht *Stance* als einen sozialen, intersubjektiv vollzogenen Prozess, in dem evaluative, positionierende und alignierende Akte eng miteinander verflochten sind. Das von Du Bois entwickelte *Stance-Triangle* operationalisiert diese Trias: „In taking a stance, the stance taker (1) evaluates an object, (2) positions a subject (usually the self), and (3) aligns with other subjects“ (Du Bois 2007: 163). Die zentrale Annahme lautet demnach: „I evaluate something, and thereby position myself, and thereby align with you“ (ebd.). In dieser Tradition beschreiben Imo und Ziegler (2022) sowie Ziegler (2025) *Stance* als Perspektive, die Sprecher*innen im Verlauf der Interaktion auf einen Gegenstand einnehmen. Diese Perspektive ist konstitutiv für jede Form kommunikativen Handelns und wird in kontinuierlicher dialogischer Wechselwirkung zwischen den Interaktant*innen hergestellt. *Stancetaking* ist somit eine dynamische, dialogische und

kollaborative Praxis (Ziegler 2025), die sowohl Subjektivität als auch Intersubjektivität einschließt. Aufgrund ihrer Multidimensionalität eignet sie sich besonders zur Analyse evaluativer Äußerungen in dialogischen Kontexten (vgl. auch Englebretson 2007; Jaffe 2009). Zentral ist dabei die Annahme, dass sprachliches Handeln untrennbar mit Bewertung verknüpft ist – es ist nicht möglich, nicht zu bewerten (vgl. Imo/Ziegler 2022: 77). *Stance* fungiert somit als zentraler Mechanismus, um interaktive Positionierungsprozesse sichtbar zu machen. Für die Untersuchung von *Stance* ist die Unterscheidung zum Status bedeutsam (vgl. Heritage 2012; Stevanovic/Peräkylä 2012, 2014). *Status* bezeichnet die Rechte und Pflichten, die einer Interaktionsteilnehmerin bzw. einem Interaktionsteilnehmer aufgrund ihrer bzw. seiner sozialen Rolle oder Beziehung im jeweiligen Kontext zukommen. *Stance* und *Status* können dabei voneinander abweichen: Teilnehmer*innen können einen höheren oder niedrigeren *Stance* einnehmen und diesen im Verlauf der Interaktion hoch- oder tiefstufen (vgl. Heritage/Raymond 2004; Heritage 2012). Dies unterstreicht den dynamischen, aushandlungsbasierten Charakter von *Stance* als relationalem und situativem Phänomen. In Anschluss an Du Bois (2007) wurden verschiedene *Stance*-Typen systematisiert, die eine differenzierte Erfassung der sprachlichen und empraktischen Äußerungen im *Corona Talk* ermöglichen. Diese Typologie, die im Rahmen des von Du Bois (2007) skizzierten und von Imo/Ziegler (2022) erweiterten *Stance Triangle* verortet wird, deckt unterschiedliche Dimensionen sozialer Positionierung ab und trägt wesentlich zur performativen Konstruktion von Gemeinschaft bei.
Im Einzelnen lassen sich vier *Stance*-Typen unterscheiden, die unterschiedliche Aspekte interaktiver Positionierung beleuchten – Wissen, Emotion, Norm und Stil:

1. Epistemischer *Stance* bezeichnet die Bewertung des eigenen Wissensstands in Bezug auf einen Sachverhalt. Nach Deppermann (2015: 14) besteht die Hauptfunktion dieses Typs in der Markierung von (Un-)Sicherheit. Sprachlich wird dies unter anderem durch Modalpartikeln, epistemische Verben wie *wissen*, *glauben*, *meinen* sowie durch Praktiken der Wissensaushandlung realisiert (vgl. Heritage 2013; Stevanovic/Peräkylä 2014; Deppermann/Reineke 2017).
2. Affektiver *Stance* bezieht sich auf den Ausdruck emotionaler Haltungen und Bewertungen. Couper-Kuhlen und Selting (2018: 41 f.) betonen, dass affektive Positionierungen als interaktiv hervorgebrachte, äußerlich sichtbare Darstellungen zu verstehen sind, deren Bezug zu inneren Zuständen der Sprecher*innen analytisch nicht überprüfbar ist. Affektive *Stances* werden daher als interaktionale Leistungen betrachtet, die durch sprachliche und nicht-sprachliche Mittel – etwa Intonation, Mimik, bewertende Adjektive oder *Hedging*-Konstruktionen – hervorgebracht werden.
3. Deontischer *Stance* umfasst die Positionierung in Bezug auf normative Erwartungen, Rechte und Pflichten. Dieser Typ manifestiert sich häufig in Aufforderungen, Vorschlägen oder Bewertungen von Handlungsnotwendigkeiten (vgl. Couper-

Kuhlen/Selting 2018: 15) und bezieht sich auf die Aushandlung von Handlungsspielräumen und Verantwortlichkeiten innerhalb der Interaktion (vgl. Stevanovic 2013). Teilnehmer*innen nehmen aber auch einen deontischen *Stance* ein, indem sie – durch die Übernahme des Rederechts oder dessen Verweigerung – den weiteren Verlauf der gemeinsamen Interaktion bestimmen (Stevanovic 2013).

4. *Style Stance* betrifft die Bewertung der Art und Weise, in der eine Äußerung sprachlich realisiert wird. Metakommunikative Phrasen (z. B. „ich muss sagen“, „ehrlich gesagt“), Registerwechsel, Dialekt- oder Code-Switching verweisen darauf, dass die stilistische Gestaltung einer Äußerung bewusst reflektiert wird (vgl. Kiesling 2009; Imo/Ziegler 2022). Nach Imo und Ziegler (2022: 79) dient dieser *Stance*-Typ vor allem dazu, auf geteiltes soziales und kontextuelles Wissen zurückzugreifen, das den Interaktant*innen die korrekte Interpretation der intendierten Bedeutung ermöglicht. Unter *Style Stance* werden zudem empraktische Ressourcen gefasst – etwa Blickrichtung, Gestik, Körperhaltung und -orientierung –, die im Rahmen eines multimodalen konversationsanalytischen Vorgehens als integraler Bestandteil des *Stancetakings* berücksichtigt werden.

Insgesamt erlaubt diese mehrdimensional angelegte Typologie eine präzise Analyse der im *Corona Talk* realisierten *Stance*-Aktivitäten und ihrer interaktiven Funktionen. Sie verdeutlicht, wie Sprecher*innen über unterschiedliche Formen der Positionierung nicht nur individuelle Haltungen artikulieren, sondern zugleich soziale Relationen aushandeln und Gemeinschaft performativ herstellen.

4 Daten: Virtuelle Projektmeetings

Das Datenmaterial setzt sich aus wöchentlichen Meetings eines Projektteams im Bildungssektor zusammen (41 Meetings, insgesamt 54 Stunden). Das Projekt unterstützt hochqualifizierte Menschen aus dem Ausland mittels verschiedener Formate (z. B. Einzelberatungen, Mentoring, Interviewtraining) bei ihrer Integration in den deutschen Arbeitsmarkt. Das Team setzt sich während der Aufzeichnungsdauer aus fünf bis sechs Projektmitgliedern zusammen (Abb. 1)

Die Meetings fanden über die Videokonferenzsoftware Zoom beziehungsweise BigBlueButton statt und wurden auch über diese Software aufgezeichnet sowie lokal gespeichert. Die Aufzeichnungen wurden zwischen März 2021 und Mai 2022 durchgeführt.

Gerade in den ersten Monaten der Aufzeichnung wurde die Corona-Pandemie immer wieder thematisiert – sowohl im Kontext der gemeinsamen Zusammenarbeit (z. B. Umstieg auf Online-Veranstaltungen) als auch im privaten oder dem breiteren gesellschaftlichen Kontext (z. B. Kind in der Quarantäne oder Sinn und Unsinn der Corona-Maßnahmen). Dabei weisen diese Sequenzen verschiedene *Stancetaking*-Aktivitäten auf,

die im Folgenden mittels der multimodalen Konversationsanalyse (Mondada 2016, 2018; Schmitt 2015) rekonstruiert werden sollen.

Abbildung 1: Übersicht Mitglieder des Lavida-Teams.

5 Das methodische Vorgehen: Multimodale Konversationsanalyse von *Stancetaking* in virtueller Interaktion

Die multimodale Konversationsanalyse betrachtet „verbale Konstruktionen in ihrem visuell wahrnehmbaren Zusammenhang“ (Schmitt 2015: 45). Sie ermöglicht es somit, auch körperlich-situative Praktiken wie Blicke, Gesten, Körper- und/oder Raumverhalten in die Analyse mit einzubeziehen.

Bei der Analyse von *Stancetaking* in virtueller Interaktion ist der visuell wahrnehmbare Zusammenhang stets im Kontext der spezifischen Bedingungen des virtuellen Settings zu

betrachten. Im Vergleich zu kopräsenten Interaktionen zeigt sich in videobasierten Kommunikationsumgebungen – wie etwa Videokonferenzen – eine reduzierte visuelle Verfügbarkeit der Teilnehmenden und ihrer physischen Umgebung (Walther/Parks 2002; Heath/Luff, 1993; Licoppe 2017). In der Regel sind lediglich Kopf und Schultern sichtbar, was als „Talking Heads“-Phänomen beschrieben wird (Licoppe/Morel, 2012).

Diese visuelle Einschränkung hat unmittelbare Auswirkungen auf die Analyse der empraktischen Ebene im Rahmen virtueller Interaktion. Untersuchbar sind in erster Linie mimische und gestische Ressourcen sowie Bewegungen des Oberkörpers – einschließlich jener körperlichen Handlungen, die auf Basis dieser Perspektive inferiert werden können (Gostrer i. Dr.). Darüber hinaus gestaltet sich die Interpretation des Blickverhaltens als eingeschränkt: Zwar ist die generelle Blickrichtung (z. B. nach vorn, zur Seite, nach unten) erkennbar, nicht jedoch der genaue Fokus des Blicks, sofern keine technischen Erweiterungen wie *Eye-Tracking* zum Einsatz kommen.

Nachdem die Ausgangsbedingungen und das analytische Vorgehen nun erläutert wurden, starten wir mit der Auswertung von vier Datenbeispielen. Diese Datenbeispiele werden zunächst inklusive ihrer sequenziellen Position, ihres sequenziellen Verlaufs sowie ihres Kontexts vorgestellt, bevor anschließend eine Ergebnisdarstellung der wiederkehrenden Muster des *Corona-Talks* erfolgt.

6 Analyse

6.1 Datenbeispiel 1: „Richtig schlechte Laune“

Das erste Beispiel stammt aus der Anfangsphase eines virtuellen Teammeetings im April 2021. Zu diesem Zeitpunkt gelten in vielen deutschen Bundesländern aufgrund hoher Inzidenzzahlen strenge Coronamaßnahmen wie Kontaktbeschränkungen und Quarantänebestimmungen, um die es im folgenden Datenbeispiel auch geht. Während die Teilnehmenden sich zunächst noch in einem informellen *Premeeting Talk* (Mirivel/Tracy 2005) befinden, verschiebt sich der Gesprächsfokus nach wenigen Minuten deutlich:

Datenbeispiel 1, Ausschnitt 1, Z. 46-72, ab 04:25 min:

```
46   BT:   <<p>genau> °hh okay ähm (1,0 s)
47         gEHts euch GUT?
48         *(1,0)                          *
     bt:   *grinst, Augenbrauen hoch, seitlicher Blick von unten *
49   CC:   #<<:-)>ja:::>,
     ev:   #lacht - ->> bis Z. 61
50   BT:   <<:-)>also bitte nicht zuRÜCK?
51         !HEU!te, bitte nicht zurück
52                              [fragen nicht mIch    ]
53   EV:   *<<lachend>schrill>[was für ne  * FRA::ge]>
       bt: *hält beide Hände mit Handflächen nach vorne hoch *
```

```
54   BT:   zurückfragen>;
55   CC:   <<:-)>beTTIna ich hab schon an
56         deinem ge[sIcht gesehn]>;
57   EV:   <<lachend>[bettina ich ]
58         ANTworte jetzt [NICHT];
59   BT:                  [ja:: ]
60   BT:   ich *entSCHULdige mich,
     bt:             *bewegt beide Hände von oben Mitte nach außen (Scheibenwischer)- ->> bis Z. 61
61   BT:   ich entschUl*#dige mich* heute
     bt:   - - >>bewegt Hände*
     ev:   seit Z. 49 - - >>lacht #
62   BT:   *ich hab       * (1,0)
     bt:   *hält beide Hände hoch  *
63   BT:   *!RICH!        *tig schlechte laune.
     bt:   *lässt beide Hände fallen*
64   BT:   ich bin, wIrklich, (.)
65         ihr KENNT mich
66         sElten schlecht gelaunt
67         °hh ich_ich lass es auch
68         nicht an EUch; aber ich bin
69         ich <<:-)>MUSS mich ein bisschen
70         zu<<h°SAMmenREIßen>; weil
71         am LIEBsten würd ich °hh äh
72         heute GA::R nicht arbeitn und,
```

In diesem Abschnitt leitet BT über zu einem krisenbezogenen Thema mit persönlichem Bezug. Dabei startet sie mit der Frage nach dem Wohlergehen ihrer Projektmitglieder. Diese Frage stellt im Datenkorpus eine Regelmäßigkeit dar – tatsächlich beginnt BT fast jedes aufgezeichnete Meeting mit „gEHts euch GUT?“ (Z. 47), „*alles gut*?“ oder auch „*wie geht es euch?*“. In diesem Fall markiert BT ihre Frage jedoch empraktisch mittels hochgezogener Augenbrauen, einem seitlichen Blick von unten und einem Grinsen, so dass die Rezipientinnen CC und EV ihrerseits mit Lachen oder Lächeln reagieren. BT rahmt ihre Frage also als lachwürdig oder lachhaft (= *laughable*, Jefferson 1979; Glenn 1995 und 2003) und lädt ihre Rezipientinnen damit zum Mitlachen ein. Warum die Frage aber ein Grund zum Lachen ist, wird erst im weiteren Verlauf deutlich, als BT mit der Bitte „<<:-)>also bitte nicht zuRÜCK ʔ/!HEU!te, bitte nicht zurück/fragen“ (Z. 50-52) die konditionelle Relevanz ihrer Frage aufhebt und den erwartbaren Anschlusszug blockiert (etwa *„gut und dir?*“). Das Blockieren zeigt BT auch auf der empraktischen Ebene ab, indem sie beide Hände mit den Handflächen nach oben hält und somit etwaige Fragen abwehrt. Somit schafft BT nicht nur einen Kontrast zwischen Form und Funktion, sondern stellt auch einen Bruch in der erwartbaren Interaktionsstruktur her.

Das Lachen von CC und EV fungiert somit nicht nur als Annahme der Einladung zum Mitlachen, sondern zugleich als reaktive Bearbeitung dieses Bruchs**.** CC rahmt die Irritation mit „beTTIna ich hab schon an/deinem gesIcht gesehn“ (Z. 56-57) als erwartbare

Folge statt als Abweichung und bezieht sich offenbar auf eine gemeinsame Interaktionsgeschichte.
EV kommentiert wiederum BTs Frage metapragmatisch („<<lachend>schrill>was für ne FRA::ge>“, Z. 54) und setzt damit die Abweichung explizit relevant. Ihre anschließende Äußerung „<<lachend>bettina ich/ANTworte jetzt NICHT“ (Z. 58-59) fungiert in einer Doppelfunktion: Einerseits verweist sie auf die deontische Begrenzung („nicht zurückfragen“), die BT gesetzt hat, andererseits auf die humorvolle Rahmung der Situation – das Nicht-Antworten wird zur Pointe.
In diesem kurzen Abschnitt findet also bereits *Stancetaking* auf mehreren Ebenen statt – BT positioniert sich

- einerseits affektiv, indem sie ihre schlechte Stimmung thematisiert und gleichzeitig humoristisch rahmt;
- deontisch, indem sie zuerst eine neue Aktivität initiiert, nämlich nach dem Wohlergehen ihrer Teammitglieder zu fragen, und diese anschließend blockiert.

Die Rezipientinnen CC und EV affiliieren sich daraufhin auf beiden Ebenen, indem sie

- einerseits die von BT gesetzte Begrenzung beachten und eben nicht zurückfragen (deontische Ebene);
- andererseits (mit-)lachen und gemeinsame interaktionale Geschichte inferieren („beTTIna ich hab schon an/deinem gesIcht gesehn“ (Z. 56-57) (affektive und epistemische Ebene).

EV hört erst dann auf zu lachen, als auch BT nicht mehr lacht (Z. 61). Stattdessen setzt BT mit ernstem Gesichtsausdruck zu ihrer Entschuldigung an und bewegt ihre Hände dabei wie Scheibenwischer vor dem Bildschirm. Diese Bewegung kann als empraktische Ressource verstanden werden, um die Aufmerksamkeit der Interaktionspartnerinnen zu gewinnen oder auch konkreter als Ressource, um anzuzeigen, dass die Modalität von lustig zu ernst wechselt (Schegloff 2001) und dass es nichts mehr zu lachen gibt.
Anschließend hält BT beide Hände wieder mit den Handflächen nach vorne hoch und setzt mit „ich hab“ zu einer persönlichen Aussage an, die sie nach einer Pause von 1,0 Sekunden mit „!RICH!tig schlechte laune.“ (Z. 64) beendet. Das Adverb „!RICH!tig“ betont sie dabei nicht nur paraverbal, sondern auch empraktisch, indem sie beide Hände hörbar auf den Tisch fallen lässt. Zudem kann auch die Pause von 1,0 Sekunden sowohl als Display eines Wortsuchprozesses als auch als rhetorisches Mittel, um die dramatische Wirkung ihrer Aussage zu betonen (Tannen 1981), betrachtet werden.
BT rahmt ihre „!RICH!tig schlechte[n] laune“ (Z. 63) im weiteren Verlauf einerseits mit der Entschuldigung als sanktionierbares Phänomen (Z. 60-61) und andererseits mit dem Temporaladverb „sElten“ (Z. 66) als Ausnahmezustand. Auf diese Weise schwächt sie die Härte ihrer Aussage ab. Gleichzeitig signalisiert BT ein Bewusstsein für die sozialen Erwartungen an ihre Rolle als Projektleiterin und distanziert sich zugleich von der

Unangemessenheit ihrer Gefühlslage. Der Satz „ich lass es auch nicht an EUch“ (Z. 69) verweist dabei auf ein moralisches Selbstregime: BT präsentiert sich als verantwortungsvolle Führungsperson, die trotz persönlicher Belastung professionell und rücksichtsvoll bleiben will.

Im Weiteren wird der affektive Ausbruch weiter kontextualisiert. Die Sprecherin benennt den konkreten Auslöser ihrer emotionalen Reaktion: eine E-Mail aus dem Kindergarten, die sie kurz zuvor erhalten hat. Darin wird ihr mitgeteilt, dass ihr Sohn als Kontaktperson ersten Grades zu einem Corona-Fall eingestuft wurde, was eine mögliche vierzehntägige Quarantäne für die gesamte Familie nach sich ziehen könnte. Mit dieser Erklärung verschiebt sich die Ursache des Affekts von einer vermeintlich individuellen Überforderung hin zu strukturellen, pandemiebedingten Rahmenbedingungen – die Emotion erscheint dadurch nicht als persönliche Schwäche, sondern als nachvollziehbare Reaktion auf äußere Umstände.

Diese Verschiebung lässt sich im folgenden Auszug nachvollziehen:

Datenbeispiel 1, Ausschnitt 2, Z. 73-94:

```
73   BT:   geneRELL ist_es
74         ist en bisschen; es is_steht
75   BT:   *ich hAb nämlich diese
     bt:   *bedeckt die Augenpartie und hält die Augen geschlossen - - >> bis Z. 77
76   BT:   email vom KINdergartn
77         jetzt nochmal RICHtig
78         gelEsen; also:, wir kriegen
79         vielleicht noch ne info,
80         aber es kann ECHT vielleicht sein
81         dass weil quasi der fabiO
82         und damit wir als eltern
83         konTAKt personen eins sind dass wir °hh
84         und jetzt *HALTET euch fest*
     bt:                  *eine Hand nach oben      *
85   BT:   !VIER!zehn tage in quaranTÄ:ne müssen;
86   FR:   =oh gott
86   BT:   wenn du im A:USland bist,
87         kannst du dich nach
88         fÜnf tagen FREItesten,(.)
89         also s↑Elbst wenn das
90         *test      *ergebnis negativ ist
     bt:   * lässt Hand fallen*
91   BT:   ich h!O!ffe das ist ein
92         TIPPfehler in der email
93         weil dann (.)
94   BT:   [<<p>weiß ich nicht>];
```

BTs Einstieg ist durch mehrere Brüche gekennzeichnet, die eine gewisse Unsicherheit bzw. Unschärfe anzeigen (Z. 73-74). Schließlich beginnt sie ihre syntaktisch vollständige Äußerung mit „ich hab nämlich“ (Z. 75), wobei nämlich hier eine anzeigende Funktion übernimmt: Es projiziert eine nachfolgende Erklärung und stellt einen Zusammenhang zur zuvor thematisierten schlechten Stimmung her. Mit „diese email vom KINdergartn“ (Z. 76) nimmt BT eine thematische Fokussierung vor und verweist zugleich mit dem Demonstrativpronomen *diese* auf geteiltes Wissen: Die Beteiligten können offenbar rekonstruieren, um welche E-Mail und/oder um welchen thematischen Zusammenhang es sich handelt. Durch die Formulierung „jetzt nochmal RICHtig gelesen“ (Z. 77) zeigt BT wiederum an, dass sie die Nachricht zuvor bereits gelesen, aber nicht vollständig verstanden hat, und markiert damit eine Revision ihrer epistemischen Position.

Dieser Einstieg fungiert als eine Art Prä-Prä-Sequenz (Schegloff 1980): BT schafft die Bedingungen dafür, eine potenziell problematische Mitteilung anschließen zu können. Diese Problemhaftigkeit realisiert BT auch mit empraktischen Mitteln: Sie bedeckt ihre Augenpartie mit der rechten Hand und hält die Augen geschlossen (Z. 74-77). Dabei liegen die Fingerspitzen ihres Mittel- und Zeigefingers auf der Stirn an, als würde sie einen schmerzhaften Punkt zwischen den Augenbrauen massieren. Somit zeigt BT mehr als nur schlechte Laune an. Sie zeigt auch emotionale Belastung oder sogar körperliche Schmerzen an.

Erst als BT mit „also“ zu der eigentlichen Verkündung überleitet, senkt sie die Hand wieder, öffnet ihre Augen und schaut direkt in den Bildschirm. Erneut fügt sie mit „wir kriegen vielleicht noch ne info“ (Z. 77-78), bevor sie schließlich und weiterhin unter erhöhtem Kommunikationsaufwand (Hausendorf 2000; Nazarkiewicz 2010) die eigentliche Information verkündet, nämlich dass ihr Kind, ihr Partner und sie „ECHT vielleicht [...] !VIER!zehn tage in quaranTÄ:ne müssen“ (Z. 80-85). BT unterstreicht die Brisanz dieser Information mit verschiedenen verbalen und empraktischen Mitteln. So zeigt sie mit „es kann ECHT vielleicht sein“ (Z. 80) nicht nur an, dass der Sachverhalt noch ungesichert ist, sondern markiert zugleich durch die prosodische und lexikalische Verstärkung sowie die Kontrastierung zwischen „ECHT“ und „vielleicht“ die besondere Relevanz und Tragweite der bevorstehenden Mitteilung. Das tut BT ferner auch durch das Imperativ „und jetzt HALTET euch fest“ (Z. 84), mit dem sie die Kolleginnen direkt adressiert und auf den affektiven sowie inhaltlichen Höhepunkt ihrer Äußerung vorbereitet. Wieder schließt sie die Augen und streckt ihre rechte Hand mit der Handfläche nach vorne Richtung Kamera aus. In dieser Haltung spricht sie dann das mögliche Urteil „!VIER!zehn tage in quaranTÄ:ne“ aus (Z. 85), wobei sie das wieder prosodisch und paraverbal betont. Diese prosodische Eskalation (Christmann/Günthner 2013 [1999]) markiert BTs Entrüstung und affektive Betroffenheit. FR reagiert unmittelbar mit dem *Response Cry* „oh gott“ (Z. 85) und zeigt damit Empathie und Affiliation mit BT auf der affektiven Ebene an. EV argumentiert hingegen auf der epistemischen Ebene, nachdem BT das ihr drohende Ausmaß der

Quarantäne mit den „fÜnf tagen“ nach einer Auslandsreise kontrastiert und die Hoffnung geäußert hat, dass es sich um einen „TIPPfehler in der email“ handelt (Z. 92):

Datenbeispiel 1, Ausschnitt 3, Z. 95-117

```
95   EV:   NEIN das ist KEIN
96         TIPPfehler [bettIna ]
97   SA:              [<<p>ja::]
98   EV:   sorry aber, es ist KEIner; °hh
99         aber, seid !IHR! nicht
100        kontaktperson !ZWEI!?
101  BT:   JA äh::
102  EV:   <<ff>also der FAbio
103        ist konTAKtperson [eins];
104  BT:                     [eins]
105  EV:   das ist RICHtig;
106  BT:   hmhm
107  EV:   und ihr seid [ZWEI];
108  SA:                [ja: ]
109  EV:   nur wenn ER es hätte
110        dann wÄrt ihr AUch EIns; °hh
111  EV:   aber [so]LANge ERs nicht hat
112  SA:        [ja]
113  EV:   seid ihr eig?
114  BT:   klar (.).
115  EV:   [also IHR zumindest]
116  BT:   [aber ich sags nur ]
117  EV:   FREI>,
```

Obwohl davon ausgegangen werden kann, dass EV die Mail vom Kindergarten nicht kennt, nimmt sie mit der Widerrede „NEIN das ist KEIN/TIPPfehler bettIna“ (Z. 95-96) einen höheren epistemischen *Stance* ein. Ebenfalls interessant ist, dass sich EV dabei bei BT entschuldigt („sorry“, Z. 98), als hätte sie die E-Mail persönlich geschrieben. Eine weitere Deutungsmöglichkeit für diese Entschuldigung kann sein, dass EV ihren Widerspruch als sanktionierbar rahmt. Im Weiteren baut EV ihren höheren epistemischen *Stance* noch aus, indem sie zwischen den Begriffen „konTAKtperson [eins];“ (Z. 105) und „kontaktperson !Z:WEI!?“ differenziert. Sowohl SA als auch BT pflichten EV bei, während diese noch spricht, und affiliieren sich somit auf der epistemischen Ebene; wobei BT im Anschluss and EVs Beitrag sofort eine Einschränkung vornimmt, um ihre eigene Position zu stützen:

Datenbeispiel 1, Ausschnitt 4, Z. 118-131:

```
118  BT:   aber (.) [mit nem jÜngeren kind]
119  EV:            [aber es ist trotzdem ];
120  BT:   ist es das GLEIche
121        weil ich [mein]
```

```
122  EV:            [ja:.]
123  BT:   der artem und ich können
124        nicht ARbeiten gehen;
125  BT:   oder uns, ich weiß nicht was
126        uns mit irgend[welch]en
127  SA:                [jaja:]
128  BT:   leuten treffen, wenn das [kInd]
129  EV:                           [ja  ]
130  BT:   <<:-)>kontaktperson eins ist>,
131  EV:   ja:;
```

Hier pflichten wiederum EV und SA BT bei und bestätigen somit, dass eine Unterscheidung zwischen Kontaktperson 1 und Kontaktperson 2 bei einem Kindergartenkind wenig Sinn macht, da es nicht alleine zu Hause bleiben kann (Z. 123-130). Somit werden institutionelle Vorgaben und praktische Umsetzbarkeit einander gegenübergestellt. Während die institutionellen Vorgaben diskutiert werden können, herrscht bei der praktischen Umsetzbarkeit eindeutig Konsens (Z. 129-131).
Diese Gegenüberstellung wird auch in den anderen hier vorgestellten Datenbeispielen vorgenommen. Dabei werden die Sinnhaftigkeit und auch die Flüchtigkeit der institutionellen Vorgaben immer wieder diskutiert, während die eigene Position abwechselnd auf der epistemischen und auf der affektiven Ebene realisiert wird und fast immer *Affiliation* erfährt. Somit finden sich neben der beschriebenen Gegenüberstellung immer auch emotionale Betroffenheit, unmittelbare Affiliation sowie eine selbstverständliche Verwendung der pandemiebezogenen Fachbegriffe wie „konTAKtperson eins“ in allen *Corona Talk*-Ausschnitten.

6.2 Datenbeispiel 2: „Meine Meinung ist nicht bindend“

Das zweite Beispiel entwickelt sich aus dem vorherigen Datenbeispiel. Projektleiterin BT leitet zum Thema der Einführung der Corona-Testpflicht im Büro über, nachdem sie verkündet hat, dass sie in den nächsten Tagen aufgrund eines Corona-Falls im Kindergarten ihres Sohnes eventuell nicht ins Büro kommen kann:

Datenbeispiel 2, Ausschnitt 1, Z. 68-83:

```
68   BT:   und vielleicht noch ein
69         !ALL!gemeines thEma
70         also ohne äh:
71         i_ich will das jetzt hier
72         auch nicht ab_a::_abschließend
73         hier irgendwas ff_FESTl?
74         also, ich !KANN!s im übrigen
75         nicht FESTlegn aber,
76         ähm:, es GING nämlich
           ((Auslassung))
```

```
77   BT:   so ne persoNALinfo rum,
78         dass ja !BALD! ne,
79         diese SELBSTtests
80         werden ja angeBO:tn,
```

BT rahmt die Einführung der Corona-Testpflicht als ein „!ALL!gemeines thEma," (Z. 69). Damit markiert sie den Übergang vom Sprechen über sich und ihre persönliche Situation zum Sprechen über etwas, das alle betrifft. Gleichzeitig stellt sie ihre persönliche Situation damit in einen größeren Kontext. Die Rahmung fungiert also als Diskursmarker für die Initiierung eines Themenwechsels beziehungsweise einer Themenverschiebung. Mittels des Modaladverbs „vielleicht" (Z. 68) schwächt BT die Relevanz dieser Themenverschiebung und damit auch ihre deontische Vorrangstellung ab. Diese Abschwächung ihrer deontischen Rechte als Projektleiterin führt sie im weiteren Interaktionsverlauf fort, indem sie die Verbalisierung des angekündigten Themas immer wieder abbricht. Dabei fällt neben den Abbrüchen und *Restarts* (Z. 70, 71, 72) vor allem der Wechsel von der Modalverbkonstruktion „i_ich will [...] nicht" (Z. 71 f.) zu „ich !KANN! [...] nicht" (Z. 74 f.) auf.

Mit „i_ich will [...] nicht" (Z. 71) drückt BT eine persönliche Disposition und/oder eine intendierte Zurückhaltung aus, während sie mit „ich !KANN! [...] nicht" (Z. 74 f.) ihre beschränkte deontische Autorität verbalisiert. Damit verschiebt sich die Verantwortung für eine potenzielle Regelung von der Person zur Struktur: Die Verwendung des Modalverbs „*können*" in dieser Form stellt eine Fähigkeits- oder Zuständigkeitsverneinung dar und dient somit zur Abgrenzung von Handlungsmacht. BT markiert dadurch, dass eine Festlegung – trotz möglicher persönlicher Meinung – nicht in ihrem Machtbereich liegt. Die Kombination dieser beiden Modalverbkonstruktionen („*wollen*" und „*können*") reflektiert also eine doppelte Distanzierung von normativer Verbindlichkeit: zum einen über subjektive Zurückhaltung, zum anderen über institutionelle Begrenzung.

Mit der Institution argumentiert BT auch im weiteren Interaktionsverlauf, indem sie auf eine geschäftliche „persoNALinfo" (Z. 77-80) verweist, in der es offensichtlich um das Verfügbarmachen von „SELBSTtests" (Z. 82) geht. Dabei markiert BT diese Info mittels der Plausibilitätsmarker „ja" und „ne" (Z. 81) als bereits bekannt.

Der Einsatz dieser diskursiven Marker dient der Gemeinschaftsorientierung und aktiviert geteiltes Wissen innerhalb der Gruppe. Gleichzeitig unterstützt diese Bezugnahme ihre strategische Positionierung: BT entlastet sich von der Verantwortung, indem sie sich auf institutionelle und externe Quellen bezieht.

Damit könnte sie auf frühere Gespräche oder auch die gemeinsame Nutzung von Medien verweisen. Im weiteren Verlauf verweist sie dann explizit auf Letztere:

Datenbeispiel 2, Ausschnitt 2, Z. 91-104:

```
91   BT:   es ist natürlich SO::
92         könnt ihr den MEdien entNEHmen
93         es gibt eine <<hoch>ANgebotspflicht
```

```
94          seitens der Arbeitgeber>,
95          aber es gibt keine
96          <<:-)>DURCHführungs oder
97          DURCHsetzungspflicht>;
98          [ähm:]
99    MA:   [mhm ],
100   BT:   ich sag euch einfach mal
101         MEIne meinung daZU: ähm:
102         die äh da, die ist natürlich
103         nicht BINdend
104         auch für EUch nicht, °hh
105         es beSTEHt bei der
106         lavida und in der WA:M (.)
107         die möglichkeit für #HOMEoffice; ja?
      sa:                              #nickt -->> bis Z. 117
108   BT:   &und WE::R von euch TROTZdem
      fr:   &nickt -->> bis Z. 117
109   BT:   ins büro kommn will
110         dem würde ich SCHON, also
111         das ist meine MEInung; äff ne,
112         also es sind *GRAtis selbsttests* da,
      bt:                    *schüttelt den Kopf      *
113   BT:   also ich ff_finde einfach
114         es sollte sich jeder testen lassn
115         der ins [bürO] geht;
116   MA:           [ja  ].
117   BT:   ich kann euch nicht
118   BT:   dazu ↑ZWIngn;
119         aber das ist meine meinung
120   MA:   ja klar.
121   FR:   ja.
122   Sa:   ja:
123   EV:   hmhm.
124   BT:   °hh ähm: genau.
```

Daraufhin greift BT erneut auf die institutionelle Rahmung zurück: Sie gibt an, dass „es [.] eine <<hoch>ANgebotspflicht seitens der Arbeitgeber>“ gibt (Z. 93–94), während sie im direkten Anschluss jedoch die fehlende „DURCHführungs oder DURCHsetzungspflicht“ (Z. 96–97) betont. Diese Kontrastierung institutioneller Angebots- vs. Durchsetzungspflicht verweist erneut auf eine begründete Handlungslimitierung ihrerseits. In der Verwendung des Passivs („es gibt…“) bleibt die Verantwortungszuschreibung unbestimmt, wodurch BT sich als Vermittlerin institutioneller Regelungen positioniert – nicht als deren Urheberin oder Durchsetzerin.

Diese Positionierung setzt sich auch auf grammatischer Ebene fort: In Formulierungen wie „ich sag euch einfach mal MEIne Meinung“ (Z. 100–101) oder „das ist meine Meinung“ (Z. 119) wird durch Possessivpronomen und Modalisierung erneut eine persönliche

Haltung markiert, die jedoch nicht als normative Vorgabe gemeint ist. Die wiederholte Markierung von Subjektivität („meine Meinung", „ich finde", „ich kann euch nicht zwingen") dient der rhetorischen Absicherung: Sie ermöglicht es BT, eine moralische Bewertung – etwa „es sollte sich jeder testen lassen" (Z. 114) – zu formulieren, ohne eine formale Handlungsanweisung zu erteilen.

Trotz dieser vorsichtigen Formulierungen ist deutlich, dass BT eine moralische Orientierung vorgibt. Unterstützt durch nonverbale Elemente wie Nicken, Lächeln oder Schulterzucken (Z. 102, 116, 120), entsteht ein konsensualer Interaktionsrahmen, in dem normative Aussagen als gemeinsame Überzeugung erscheinen – und nicht als *top-down* verordnete Regel.

Insgesamt zeigt sich in diesem Ausschnitt eine kollektiv geteilte moralische Positionierung, die auf freiwillige Selbstverantwortung setzt, jedoch durch Gruppendruck und multimodale Zustimmung normativ aufgeladen wird. Besonders BT nutzt ein Zusammenspiel aus sprachlicher Abschwächung und körperlicher Deutlichkeit, um moralische Erwartungen zu formulieren, ohne autoritär aufzutreten. Die Verhandlung bleibt damit subtil, aber wirksam – getragen von kollektiver Zustimmung und dem gemeinsamen Wunsch nach Rücksichtnahme im Arbeitskontext.

6.3 Datenbeispiel 3: Impfnachweis im Restaurant – Delikater Dissens und Balance zwischen Nähe und Distanz

Das dritte Beispiel stammt aus dem ersten Meeting nach der Sommerpause. BT und EV sind noch im Urlaub, deshalb nehmen an dem Meeting nur CC, FR und SA teil. Das Meeting beginnt wie gewohnt mit *Premeeting Talk* (Mirivel/Tracy 2005). Diesmal geht es um die vergangenen Urlaube. Dabei spielt die Pandemie eine wesentliche Rolle, denn die in den besuchten Ländern geltenden Maßnahmen wirken sich auf den Urlaub aus. Von den Corona-Regeln in anderen Ländern leitet FR zu den Regeln in Deutschland über:

Datenbeispiel 3, Ausschnitt 1, Z. 61 – 72:

```
61   FR:   es ist also ein bisschen
62         UMständlich; ja,
63         also wir warn mit konstanTIN (-)
64         °hh &essn:, (--)
65         das war am SAMstag,
66         hier im restauRANT
67         bei uns um ECK; und DA:: das war DRIN;
68         °h und wir sind also nach irgendeinen
69         NACHweis gefrAgt worden und ich MUSS
70         sagn ich fands ein bisschen stRANGE,
71         °h in einem restau'RAUNT,
72         ein §IMPF(.)nachWEIS: zu ZEIGn.§
       cc:        § legt Kopf zur Seite, lächelt      §
```

FR beschreibt die Regeln allgemein als „UMständlich“ (Z. 62) und führt als Untermalung dieser negativen Bewertung eine persönliche Beispielgeschichte an. Diese Geschichte leitet sie mit der Beantwortung aller möglichen W-Fragen ein:

- Wer? („wir warn mit konstanTIN“, Z. 63);
- Was? („essn“, Z. 64);
- Wann? („am SAMstag“, Z. 65);
- und wo? („hier im restauRANT/bei uns um ECK“, Z. 66-67).

Dabei konkretisiert FR das „Wo?“ mit „das war DRIN“ (Z. 67) genauer und legt den Fokusakzent auf die Ortsadverbiale „DRIN“. Unter Berücksichtigung von alltäglichem Hintergrundwissen in der Zeit der Pandemie, ist die Unterscheidung zwischen *drinnen* und *draußen* in der Gastronomie durchaus relevant, denn drinnen gelten andere Regeln als draußen (DEHOGA 2021). Dann erst kommt FR zum eigentlichen Höhepunkt ihrer Geschichte, mit der sie sich auch affektiv positioniert: „wir sind also nach irgendeinen/NACHweis gefrAgt worden und ich MUSS/sagn ich fands ein bisschen stRANGE,/°h in einem restau’RAUNT,/ein IMPF(.)nachWEIS: zu ZEIGn“ (Z. 68-72). Von der allgemeinen Vorgangsbeschreibung „wir sind also nach irgendeinen/NACHweis gefrAgt worden“ (Z. 68-69) wechselt FR zur persönlichen Meinungsäußerung, wobei sie Letzteres mit „ich MUSS/sagn“ (Z. 69-70) metakommunikativ rahmt. Mit *ich muss sagen* drücken Sprecher*innen nicht unbedingt einen Zwang aus – denn dieser besteht hier offensichtlich nicht, FR sagt ihre Meinung freiwillig –, sondern viel eher potenzielle Problemhaftigkeit der projizierten Äußerung (Imo 2007). Mit der Angabe, „*etwas sagen zu müssen*“ (Imo 2007: 120) können sich die Sprecher*innen von der Verantwortung von dieser potenziell problematischen und/oder heiklen Äußerung entziehen. FR markiert somit ihr *assessment* „ich fands ein bisschen stRANGE,/°h in einem restau’RAUNT,/ein IMPF(.)nachWEIS: zu ZEIGn“ (Z. 68-72) als heikel, wobei sie das englische Adjektiv *strange* (= komisch, seltsam) zusätzlich mit „ein bisschen“ abschwächt.
Auf der anderen Seite betont sie sowohl das „stRANGE,“ als auch die Wörter „restau’RAUNT“, „IMPF(.)nachWEIS:“ und „ZEIGn“ auffällig (Z. 70-72) und wendet somit ebenso wie BT im Datenbeispiel 1 eine prosodische Eskalation an (Christmann/Günthner 2013 [1999]), die charakteristisch für Affektbekundungen ist. Die Reaktion der Rezipientinnen CC und SA fällt hingegen nicht so emotional aus: CC lächelt und legt ihren Kopf zur Seite. Auf der verbalen Ebene kommt zunächst keine Reaktion, so dass FR zu einer Expansion ansetzt:

Datenbeispiel 3, Ausschnitt 2, Z. 73 – 96:

```
73   FR:  °hh [<<lachend>hh°> ABER      ]
74   SA:      [ihr wart im innenraum ne?]
75   FR:   ja geNAU ich war im innen[rAUm];
76   SA:                             [okay]
77   FR:   °hh [und] also es war das erste MA::L
78   SA:       [ja ]
```

```
79   FR:   also jetzt überHAUPT und °hh
80         es ist einfach so ein komisches
81         geFÜH:L weil ähm::[normAlerweise
82   CC:                    [ich find aber
83   FR:   zeigst du NIEmandem deine impFUNG ].
84   CC:   eigentlich also mir gibt es Eher  ],
85         aber <<:-)>mir gibt eher tendenziell
86         ein ↑GUtes gefühl, weil [ich ] dann
87   SA:                           [hmhm]
88   CC:   irgendwie WEIß °h
89         es wird kontrolLIE:Rt, die [LEUte  ]
90   FR:                              [ja klar];
91   SA:                              [ja     ]
92   CC:   sind> geIMPFT ge[TEStet] oder
93   SA:                   [ja:   ]
94   SA:   ich auch ehrlich ge[Sagt];
95   FR:                     [ja  ]
96   CC:   also MICH be[RUHigt] es eher; °hh
```

Als keine sofortige verbale Reaktion von CC und SA kommt, markiert FR ihren Beitrag als *laughable* und setzt mit dem Adversativpronomen „ABER“ (Z. 73) zu einer Einschränkung ein. Dann stellt SA eine Rückfrage „ihr wart im innenraum ne?“ (Z. 74), die FR auch sofort mit dem *Echoing* „ja geNAU ich war im innenrAUm;“ (Z. 75) beantwortet. SAs Frage kann sowohl als Strategie der Verständnissicherung als auch als eine indirekte Positionierung gewertet werden, die sich *disalignierend* und *disaffiliativ* zu FRs Positionierung verhält. Die zweite Deutungsmöglichkeit erscheint besonders naheliegend, wenn man SAs Antwort auf FRs Bestätigung betrachtet. SA reagiert nämlich mit einem alleinstehenden „okay“ (Z. 76), ohne auf FRs vorherige affektive Positionierung einzugehen. Dadurch bekommt SAs Frage „ihr wart im innenraum ne?“ (Z. 74) eher den Charakter eines vorsichtigen *stances*, mit dem SA anzeigt, dass sie die Überprüfung des Impfstatus im Innenraum nicht als außergewöhnlich oder „stRANGE,“ (Z. 70) bewertet. Daraufhin führt FR ihre Expansion aus und weitere Argumente an: So handle es sich um „das erste MA::L“ (Z. 77) und gebe ihr „einfach so ein komisches/geFÜH:L“ (Z. 80-81), denn – und hier stellt FR einen Kontrast zur Normalität her – „normAlerweise/zeigst du NIEmandem deine impFUNG“ (Z. 81-82). FR stützt also ihren vorherigen affektiven *Stance*, um ihn zu gerade angesichts von fehlendem Alignment und vorsichtigem *Disalignment* zu rechtfertigen. Dabei greift sie unter anderem auf die *Extreme Case Formulations* „das erste MA::L“ (Z. 77) und „überHAUPT“ (Z. 79) sowie auf den Plausibilitätsmarker „einfach“ (Angenendt 2025) zurück und rahmt das Ereignis, nach dem Impfausweis gefragt zu werden, als nicht normal („normAlerweise/zeigst du NIEmandem deine impFUNG“, Z. 81-82). Außerdem wechselt FR von der mentalen Ebene („ich fands“, Z. 70) zur Gefühlsebene („einfach so ein komisches/geFÜH:L“ Z. 80-81). Hier wird FRs Expansion jedoch von CC überlappt, die ihrerseits zu einer Positionierung ansetzt, dabei wird schon an der Einleitung „ich find aber“ klar (Z. 82), dass CC mit FR nicht

einverstanden ist. CC führt den angefangenen Satz nicht aus, sondern wechselt stattdessen ebenfalls von der mentalen Ebene („ich find aber“) zur Gefühlsebene „eigentlich also mir gibt es Eher,/aber <<:-)>mir gibt eher tendenziell/ein ↑GUtes gefühl,“ (Z. 84-86). Durch das Sprechen über Gefühle wird die Diskussion auf eine rein subjektive Ebene beschränkt, es geht also nicht um Meinungen, sondern um Gefühle. Somit wird der Dissens abgeschwächt. Ihr *Disalignment* relativiert CC zusätzlich mit der adverbialen Partikel „Eher“ sowie „eher tendenziell“ und einer *Smile Voice*. Anschließend begründet auch CC ihr Gefühl (nämlich mit der Gewissheit, dass alle Beteiligten somit getestet oder geimpft sind) und SA pflichtet ihr mit „ich auch ehrlich gesagt;“ bei (Z. 94). Die metakommunikative Formulierung „ehrlich gesagt;“ fungiert dabei ebenso wie „ich muss sagen“ als Markierung von Problemhaftigkeit. Problematisch erscheint an dieser Stelle vor allem, dass CC und SA sich von FRs Aussage disaffiliieren und es damit zwei gegen eins steht. FR lässt das nicht so stehen und verteidigt ihre Position aufs Neue, indem sie den neuartigen Charakter dieser Kontrolle betont, sich dabei erneut vor allem auf die Gefühlsebene beruft und diese von der mentalen Ebene differenziert:

Datenbeispiel 3, Ausschnitt 3, Z. 97 – 115:

```
97   FR:   °hh ne,
98         ja:. (.) ne ich fands nur vom gefühl ko?
99         also ich FAND also erstmal, äh
100        ich war nicht vorbeREItet auf die ↑FRA:ge
101        °h und dann es war so, ah &JA              &
     fr:                                  & hält Hand in die Kamera &
102  FR:   ich zeige dir meinen impfnachweis
103        und dann dachte ich so,
104       °hh ja normAlerweise ZEIGt
105        man das nIrgendwo:
106        es ist einfach so
107        °h etwas &NEUES.                           &
     fr:              &macht große Bewegung mit den Händen nach vorne &
108  FR:   [was ]man überhaupt (-) [MACHT also]
109  CC:   [ja::]                  [das stimmt]
110  FR:   SO ich &zeige DIR     & ich bin geIMPFT,
     fr:           & hält offene Hand hoch&
111  FR:   um [(.)] ins restaurant zu gehen aber
112  CC:      [ja:]
113  FR:   °h waRUM das gemacht wird ist mir
114        absolut klA:r; also,
115  CC:   ja: ja verstehe; [hehe           ]
116
```

FR erklärt also, auf die Frage nicht vorbereitet gewesen zu sein (Z. 100) und spielt das Ereignis nochmal szenisch nach, indem sie in den dazugehörigen Dialog „ich zeige dir meinen impfnachweis“ (Z. 102) und „SO ich zeige DIR ich bin geIMPFT“ (Z. 110) wechselt. Sie hebt erneut den besonderen Charakter dieser Situation mittels der *Extreme Case*

Formulations wie „nIrgendwo“ (Z. 105) und „NEUES“ (Z. 107) hervor und kontrastiert dies mit „normAlerweise“ (Z. 104). Zusätzlich untermalt sie diese Szene gestisch, indem sie ihre Hand nach oben in Kamera hält, als würde sich dort ihr Impfnachweis befinden (Z. 101 und 110). Damit stellt sie die Szene nicht nur nach, sondern zieht sie auch ins Lächerliche, bevor sie das Fazit „°h waRUM das gemacht wird ist mir/absolut klA:r;“ (Z. 113-114) zieht und damit CC und SA zustimmt. CC äußert daraufhin ihr Verständnis (Z. 115).
Dieses dritte Beispiel illustriert somit eine feingliedrige Aushandlung unterschiedlicher *Stances* im Gespräch zwischen FR, CC und SA.
Das Beispiel verdeutlicht, wie divergierende moralische Haltungen – Irritation, Akzeptanz, Beruhigung – in kooperativer Weise ausgehandelt werden können. Durch vorsichtige Formulierungen, metakommunikative Absicherungen und multimodale Feinabstimmung gelingt es den Sprecherinnen, Differenz zu markieren, ohne sie in offene Opposition zu überführen. *Disaffiliation* führt hier also weder zu *Disalignment* noch zu *Disengagement* (Klatt/Krug 2023). Stattdessen bemühen sich die Teilnehmerinnen um eine kollaborative Beendigung des Themas, bei dem jegliche Gefahr für das Image der einzelnen Teilnehmerinnen und ihre Beziehung zueinander minimiert wird. Auch wird hier deutlich, dass *Affiliation* und *Disaffiliation* sowie *Alignment* und *Disalignment* nicht zwangsläufig dichotome Kategorien darstellen, sondern sich vielmehr auf einem Kontinuum bewegen (Stokoe et al. 2020).

6.4 Datenbeispiel 4: Im Zug nach Südtirol – Impersonal Deontic Statements

Das vierte Beispiel ergibt sich wiederum aus dem dritten Beispiel und zeigt eine andere Form des *Stancetakings*. Nachdem FR ihren Beitrag über die Überprüfung des Impfnachweises im Restaurant beendet hat, übernimmt SA das Rederecht. Dabei schildert SA eine persönliche Reiseerfahrung, um darauf aufbauend eine moralische Bewertung institutioneller Inkonsistenz zu formulieren.

Datenbeispiel 4, Ausschnitt 1, Z. 116 – 146:

```
116  SA:                    [es ist aber auch]
117       tatsÄchlich ein bisschen verWIRrend
118       wEI:l °hh im ↑ZUG wurden wir, ähm
119       STR↑ENG kontrolliert, und da ka:m
120       °h und zwar BEIdes der impfnachweis,
121       un:d (.) ob wir das einreiseformular
122       für iTAlien ausgefüllt hatten,
123       °h und ABgeschickt,
124       °h und da habense uns gesAgt,
125  SA:  kam ne DURCHsage °h ähm
          ((Auslassung Z. 126 – 132))
126  SA:  wer BEIdes nicht VORweisen kann
127       &muss in Österreich AUSsteigen. °hh
     fr:  & nickt - - >>
```

```
128  SA:   und was ich #ZIEM              #lich heftig?
     sa:                    #kneift die Augen zusammen#
129  SA:   #also und das: find ich# in ordNUNg,(.)
     sa:   # schüttelt den Kopf                #
130  SA:   n↑u:↓r, wir habn erfah:rn, in SÜDtir↑o:↓l,
131        °hh als ↑AU↓tofahrer, wird k?
132        wirst du #überHAUPTt # nicht kontrolliert;(.)
     sa:                  #schüttelt den Kopf #
133  CC:   &[ja das stimmt    ]&
     fr:   & nickt                  &
134  SA:   [also: wenn du mit] dem AUto über
135        [bestimmte fährst];
136  CC:   [ja <<f>also ich>]
137  SA:   #[also ich finde diesE:,          ]#
     sa:   # hält beide Hände seitlich hoch und bewegt sie    #
138  FR:    [aber sie können nicht alle auTOS]
139        kontroLLIERn,
140  CC:   [ja genau];
141  SA:   [aber im ((richtigen)) forMAT
142        könnten sie es schon mal mACHn,(.)
143  FR:   [ja:      ]
144  SA:   [also rein] im sinne de:r, und
145        <<hh°>das> finde ich immer so kOmisch,
146        °h im sinne der GLEICHbehandlung;
```

SA beginnt ihre Erzählung ähnlich wie FR in Datenbeispiel mit einem negativen *Assessment* „es ist aber auch/tatsÄchlich ein bisschen verWIRrend“ (Z. 116-117). Während FR in Datenbeispiel 2 das abgeschwächte Adjektiv/Adverb „ein bisschen/UMständlich“ (Z. 61-62) benutzt, greift SA auf das abgeschwächte Adjektiv/Adverb „ein bisschen verWIRrend“ (Z. 117) zurück und rückt damit statt der praktischen Umsetzung die mentale und epistemische Ebene in den Vordergrund. Anschließend liefert sie einen *Account* für dieses *Assessment*, mit dem sie gleichzeitig die deontische Ebene aktiviert „weil im Z↑UG wurden wir, ähm/STR↑ENG kontrolliert“ und ihrerseits eine Geschichte projiziert (Z. 118-119). Diesmal geht es um die Überprüfung eines Impfnachweises und eines Einreiseformulars. Somit kann SAs Geschichte gewissermaßen als eine Fortsetzung oder sogar als Eskalation gedeutet werden.

Durch das kollektive wir verortet SA sich und ihre Mitreisenden in einem gemeinsamen Erfahrungshorizont. Das Erlebte wird dadurch sozial verankert und als glaubwürdige Grundlage für eine allgemeine Beurteilung präsentiert. Dieses „wir“ wird dabei einem unbekannten Akteur gegenübergestellt, welcher durch die durchgängige Verwendung des Passivs – bis auf eine Ausnahme „da habense uns gesAgt,“ (Z. 124) –, auch unbekannt und unbenannt bleibt. Mittels eines weiteren *Assessments* „und was ich ZIEMlich heftig?“ (Z. 128) leitet SA zum Höhepunkt ihrer Geschichte über, bricht dann aber zu Gunsten eines dritten Assessments „also und das: find ich in ordNUNg,(.)“ (Z. 129) ab. Die beiden

Assessments unterscheiden sich dabei nicht nur hinsichtlich ihrer Valenz („ZIEMlich heftig“ versus „in ordNUNg,(.)“, sondern auch hinsichtlich ihres Referenzobjekts: Während sich Letzteres retrospektiv verhält und damit die strenge Kontrolle bei der Überquerung von Landesgrenzen als „in ordNUNg,(.)“, bewertet, weist das andere *Assessment* einen prospektiven Bezug auf und fungiert darüber hinaus als Kontrastmittel, denn als „ZIEMlich heftig?“ bezeichnet SA die Tatsache, dass Autofahr*innen bei der Überquerung der gleichen Landesgrenze „überHAUPTt“ (Z. 132) keiner Kontrolle unterzogen werden.
Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang SAs prosodisch und gestisch markierte Äußerung „n↑u:↓r, wir habn erfah:rn, in SÜDtir↑o:↓l,/°hh als ↑AU↓tofahrer, wirst du überHAUPTt nicht kontrolliert;(.)“ (Z. 131–132). Durch das initiale „n↑u:↓r“ sowie die starke Akzentuierung von „überHAUPTt“ inszeniert SA den Gegensatz zwischen strenger Kontrolle im Zug und fehlender Kontrolle im Auto als besonders auffällig und problematisch. Damit verdichtet sie ihre Kritik an der institutionellen Inkonsistenz und rahmt sie als moralisch begründeten Befund. Prosodisch zeichnet sich die Äußerung durch eine Verdichtung der Sing-Song-Intonation („n↑u:↓r“, „SÜDtir↑o:↓l“, „↑AU↓tofahrer“) aus (prosodische Eskalation; Christmann/Günthner 2013 [1999]). Auf empraktischer Ebene unterstreicht SA ihren Beitrag einerseits durch Kopfschütteln (Z. 129 und 132), das als Unverständnis oder auch als Nicht-Einverständnis gewertet werden kann; andererseits durch ausladende Handbewegungen, mit dem sie die unterschiedliche Behandlung von Zugpassagier*innen und Autofahrer*innen gestisch darstellt (Z. 137).
Wie auch in den vorherigen Beispielen bedient sich SA also unter anderem *Extreme Case Formulations*, um ihre affektive Positionierung deutlich zu machen. Auf deontischer Ebene positioniert sich SA durch den moralisch aufgeladenen Vergleich zwischen strenger Kontrolle und keiner Kontrolle, sowie anschließend durch den *Impersonal Deontic Statement* „aber im ((richtigen)) forMAT/könnten sie es schon mal mACHn,(.)“ (Z. 141-142) (Zinken et al. 2021). Besonders interessant ist auch die Verschiebung vom kollektiven *wir* hin zum generischen *du.* Mit der Aussage „als ↑AU↓tofahrer, wird k?/wirst du überHAUPTt nicht kontrolliert;(.)“ (Z. 131-132) verallgemeinert SA ihre Beobachtung zu einer strukturellen Kritik. Der Wechsel des Personalpronomens dient dabei nicht nur der sprachlichen Variation, sondern erzeugt eine normative Breite: Das konkret Erlebte wird zum Beispiel für ein gesellschaftliches Missverhältnis.
SA bekommt sowohl Zustimmung als auch Widerspruch auf inhaltlicher Ebene (*Affiliation* und *Disaffiliation*). Während CC SA zunächst mit „ja das stimmt“ (Z. 133) zustimmt, widerspricht FR mit dem Einwand „aber sie können nicht alle auTOS/kontroLLIERn,“ (Z. 138-139), was CC zudem mit „ja genau“ (Z. 140) unterstützt. Anschließend lässt sich FR aber offenbar durch SAs Verweis auf das „((richtige)) forMAT“ überzeugen und stimmt ebenfalls mit „ja“ (Z. 143) zu. Mit ihrer abschließenden Formulierung „also rein im sinne de:r,/<<hh°>das> finde ich immer so kOmisch,/°h im sinne der gLEICHbehandlung;“ (Z. 144-146) rahmt SA ihre Bewertung schließlich metakommunikativ und moralisch: Sie hebt den Einzelfall auf eine allgemeine Ebene („immer“) und verortet ihre Kritik im Diskursfeld

von Gleichbehandlung und Fairness. Damit verschiebt SA ihr *Stancetaking* von einem subjektiv-erlebten Ärger über inkonsistente Regelungen hin zu einer deontisch-moralischen Bewertung institutioneller Ungleichbehandlung.

7 Ergebnisse

Vergleicht man die vier analysierten Beispiele, zeigen sich unterschiedliche Formen moralischer Positionierung, die jeweils auf verschiedene normative Ordnungen verweisen. BT agiert aus einer institutionell gerahmten Position heraus und nutzt sprachliche wie körperliche Strategien, um ihre Autorität zu relativieren und moralische Orientierung zu vermitteln, ohne Verbindlichkeit herzustellen (vgl. Datenbeispiel 2). SA stützt ihre Bewertungen dagegen auf persönliches Erfahrungswissen und leitet daraus eine implizite gesellschaftliche Kritik ab. FR und CC wiederum verhandeln divergierende Einschätzungen mit feinem Gespür für Beziehung und Gesichtswahrung: Moralische Differenzen werden nicht inhaltlich aufgelöst, sondern interaktiv abgefedert.
Allen Fällen gemeinsam ist, dass *Stance* kein statisches Konstrukt, sondern eine situativ dynamische Praxis darstellt, über die soziale Positionen, Rechte und Verantwortlichkeiten im Spannungsfeld zwischen individueller Betroffenheit und institutioneller Fremdbestimmung in situ ausgehandelt werden. Affektive, epistemische und deontische Dimensionen überlagern sich dabei wechselseitig und werden durch multimodale Ressourcen – Stimme, Körper, Blick und Prosodie – kontinuierlich aktualisiert. Die Sprecherinnen modulieren ihre Haltungen fortlaufend im Dialog, reagieren auf die verbalen und nonverbalen Signale anderer und bewegen sich dabei zwischen Zustimmung, Relativierung und ironischer Brechung. Die moralische Dimension entsteht somit weniger durch explizite Werturteile als durch das Zusammenspiel von sprachlicher Form, prosodischer Gestaltung und multimodaler Resonanz.
Über die Einzelfälle hinaus lassen sich wiederkehrende sprachliche und körperliche Ressourcen identifizieren, die für das moralische *Stancetaking* im *Corona Talk* zentral sind:

1. Personalpronomen und soziale Positionierung

Die häufige Verwendung von *ich* und *wir* verdeutlicht die Bedeutung personaler und kollektiver Bezugnahmen für die Aushandlung von Verantwortung und Zugehörigkeit. Während *ich* Subjektivität und Verantwortungsübernahme markiert, dient *wir* der kollektiven Einbindung – je nach Kontext inklusiv, exklusiv oder generisch gebraucht.

2. Metakommunikative Marker und subjektivierende Rahmung

Formeln wie „*ich muss sagen*“, „*ehrlich gesagt*“ oder „*meine Meinung ist nicht bindend*“ ermöglichen es, Bewertungen als persönliche Einsichten zu rahmen und zugleich moralische Authentizität zu signalisieren. Sie wirken als ‚Scharnier‘ zwischen Offenheit und Absicherung.

3. Evaluative *Assessments*

Bewertende Formulierungen wie „es ist also ein bisschen/UMständlich“, „es ist aber auch/tatsÄchlich ein bisschen verWIRRend“ fungieren als zentrale sequentielle Ressourcen des moralischen *Stancetaking* (Goodwin/Goodwin 1992). Sie verdichten affektive, epistemische und deontische Bewertungen in einer kompakten sprachlichen Form und ermöglichen es den Sprecherinnen, situativ Haltung zu zeigen, ohne normative Positionen explizit zu formulieren. Charakteristisch für den *Corona Talk* ist, dass die Assessments häufig in abgeschwächter oder ironisierter Form auftreten. Dadurch wird Ambivalenz als sozial anschlussfähig inszeniert – Zustimmung und Kritik können zugleich artikuliert werden.

4. Mentalverbkonstruktionen

Verben wie *finden*, *glauben*, *wissen* oder *meinen* fungieren als Kerninstrumente epistemischer Positionierung. Sie erlauben es, Unsicherheit oder Subjektivität auszudrücken und gleichzeitig argumentative Autorität zu beanspruchen.

5. Affektive Prosodie und evaluative Lexik

Dehnungen, Betonungen und affektive Adjektive (*anstrengend, komisch, heftig, umständlich*) verleihen Bewertungen Nachdruck und emotionale Tiefenschärfe, ohne sie zu verabsolutieren.

6. Empraktische Displays

Gesten, Blicke, Nicken oder Lächeln wirken als körperliche Kommentierungen und Relationierungsangebote. Besonders in Momenten leichten Dissenses sowie affektiv aufgeladenen Situationen übernehmen sie eine zentrale Funktion, um Emotion und/oder Differenz zu zeigen, ohne Konfrontation zu erzeugen.

7. Prä- und Prä-Prä-Sequenzen/erhöhter Kommunikationsaufwand

Sprecherinnen rahmen potenziell heikle Äußerungen durch vorbereitende Sequenzen und metakommunikative Markierungen. Damit signalisieren sie eine erhöhte *Accountability* und schaffen Bedingungen für moralisch delikate Mitteilungen.

8. Markierung von *Disalignment* als *accountable* oder sanktionierbar

Disalignment wird selten konfrontativ, sondern meist entschuldigend oder prosodisch abgeschwächt angezeigt. So wird Konsens als interaktiv relevante Norm bestätigt. An keiner Stelle führen *Disaffiliation* und/oder *Disalignment* zu *Disengagement* (Klatt/Krug 2023). Ganz im Gegenteil, die Teilnehmerinnen bemühen sich deutlich um die Anerkennung und Integration aller Meinungen und signalisieren Verständnis für abweichende Positionierungen, womit sie wiederum die Präferenz für *Face-Work* anzeigen.

9. Deagentivierung und institutionelle Entpersonalisierung

Obwohl die Teilnehmenden detailliert über Corona-Maßnahmen sprechen, bleibt die ausführende Instanz meist unbenannt. Durch Passivkonstruktionen („*wurde kontrolliert*“, „*wurde gefragt*“) oder generische Bezüge („*sie haben gesagt*“, „*es gilt*“) wird Verantwortung entpersonalisiert und zugleich institutionelle Autorität reproduziert. So lässt sich Zustimmung oder Kritik äußern, ohne konkrete Akteurinnen zu adressieren – ein Mechanismus zur Sicherung moralischer Kohärenz und zur Vermeidung direkter Konfrontation.

10. Corona-spezifisches Vokabular und semantische Rahmung

Lexeme wie Impfnachweis, Einreiseformular, Kontaktperson oder freitesten strukturieren die thematische Domäne des Gesprächs und verweisen auf eine gemeinsame institutionelle und gesellschaftliche Erfahrungswelt. Sie fungieren als Anker für epistemische und deontische Positionierungen: Wer über diese Begriffe verfügt, positioniert sich zugleich als informiertes und betroffenes Subjekt innerhalb der pandemischen Ordnung.

11. Überlagerung verschiedener *Stance*-Dimensionen

Die Analyse zeigt, dass affektive, epistemische, deontische und stilistische *Stances* nicht isoliert auftreten, sondern sich dynamisch überlagern. So kann etwa ein affektiver Ausdruck („*das find ich echt heftig*“) gleichzeitig epistemische Unsicherheit und deontische Kritik transportieren. Diese Überlagerung macht moralisches *Stancetaking* zu einer interaktiven Balancierungsleistung zwischen Emotion, Wissen, Norm und Stil.

Diese Überlagerung der *Stances* kann folgendermaßen dargestellt werden:

Phänomen/Praktik	**Ressourcen**	**Funktion im moralischen *Stancetaking***
Personalpronomen	ich/wir/du/sie	Positionierung individueller vs. kollektiver Verantwortung
Metakommunikative Marker	„ich muss sagen“, „ehrlich gesagt“	Rahmung persönlicher Bewertung, Authentizität
Mentalverben	finden, glauben, wissen, meinen	Ausdruck epistemischer Haltung / Autorität
Evaluative *Assessments*	„es ist also ein bisschen/UMständlich“, „es ist aber auch/tatsÄchlich ein bisschen verWIRrend“	Soziale Kalibrierung

Phänomen/Praktik	**Ressourcen**	**Funktion im moralischen *Stancetaking***
Prosodie & Lexik	Betonung, Dehnung, affektive Adjektive	Affektive Aufladung, emotionale Modulation
Empraktische Displays	Blick, Gestik, Nicken, Lächeln, Gesten	Relationierung, Affiliation, Konfliktvermeidung
Prä-Sequenzen, Diskursmarker	„ich habe nämlich…“, „also…“	Vorbereitung heikler Mitteilungen
Passivkonstruktionen	„wurde kontrolliert“, „es gilt“	Deagentivierung, institutionelle Entpersonalisierung
Corona-Vokabular	Impfnachweis, Einreiseformular, Kontaktperson, freitesten	Verankerung in geteiltem Erfahrungsraum
Überlagerung der *Stance*-Dimensionen	affektiv – epistemisch – deontisch – stilistisch	Dynamische Aushandlung moralischer Orientierung

Die in der Tabelle zusammengeführten sprachlichen und körperlichen Praktiken verdeutlichen, dass moralisches *Stancetaking* im *Corona Talk* nicht auf einzelne Formen oder Ausdrucksmittel reduzierbar ist. Vielmehr entsteht moralische Bedeutung im Zusammenspiel verschiedener *Stance*-Dimensionen, die situativ aufeinander bezogen werden.

Über die einzelnen Praktiken hinaus zeigt sich moralisches *Stancetaking* im *Corona Talk* als ein kollektiver Prozess sozialer Sinnstiftung. Gemeinschaft entsteht hier nicht als vorgegebene Kategorie, sondern im Vollzug der Interaktion selbst: indem die Beteiligten ihre Positionierungen wechselseitig aufnehmen, modifizieren oder absichern. Damit fungiert moralisches *Stancetaking* zugleich als Ressource sozialer Kohäsion – es ermöglicht, Differenzen zu bearbeiten, ohne sie aufzulösen, und gemeinsame Orientierungen situativ herzustellen und zu strukturieren: Wer wie über Regeln, Kontrolle oder Sicherheit spricht, positioniert sich zugleich zu institutioneller Autorität, zu den Anwesenden und zur moralischen Gemeinschaft, die im Vollzug des Gesprächs immer wieder neu erzeugt wird.

Dabei verhandeln die Sprecherinnen nicht nur, was moralisch relevant ist (z. B. Verantwortung, Regelkonformität, Zumutbarkeit), sondern auch, wie darüber gesprochen werden kann, ohne soziale Harmonie zu gefährden. Ihre Positionierungen sind durchweg von Ambivalenz, Abschwächung und prosodischer Feinabstimmung geprägt – Zeichen

einer Interaktionsordnung, die moralische Orientierung als gemeinsames, potenziell fragiles Projekt begreift.

Insgesamt zeigt die Analyse, dass moralische Kommunikation in Krisenzeiten weniger durch explizite Normaussagen als durch subtile sprachlich-körperliche Koordinierungen geprägt ist. Die Gesprächsteilnehmerinnen nutzen subjektivierende, modalisierende und multimodale Mittel, um Verantwortung zu teilen, Unsicherheit anzuzeigen und zugleich moralische Orientierung zu geben.

Im Vergleich mit anderen Formen des Alltagsgesprächs zeigt sich, dass moralisches *Stancetaking* in Krisenkontexten eine erhöhte Relevanz für Identitäts- und Beziehungsarbeit gewinnt. Die Sprecherinnen agieren in einem Spannungsfeld zwischen persönlicher Betroffenheit und institutioneller Fremdbestimmung; ihr kommunikatives Handeln dient zugleich der moralischen Orientierung und der sozialen Selbstvergewisserung. In diesem Sinne ist der *Corona Talk* nicht nur ein Ort des Meinungsaustauschs, sondern ein Medium sozialer Kohäsion – ein Raum, in dem moralische Gemeinschaft situativ erzeugt, geprüft und stabilisiert wird.

8 Fazit und Ausblick

Die vorliegende Analyse hat gezeigt, dass moralisches *Stancetaking* im *Corona Talk* eine zentrale Ressource zur kommunikativen Bewältigung von Unsicherheit, Regelveränderung und sozialer Orientierung sowie zur Herstellung von Gemeinsamkeit und Zugehörigkeit darstellt. In den untersuchten virtuellen Teammeetings wurde deutlich, dass moralische Kommunikation nicht in Form expliziter Werturteile, sondern durch fein abgestimmte, multimodal gerahmte Positionierungspraktiken erfolgt. Die Sprecherinnen navigieren dabei zwischen affektiven, epistemischen und deontischen *Stances* und nutzen sprachliche, prosodische und körperliche Mittel, um ihre Haltungen situativ zu artikulieren, abzusichern und im Dialog mit anderen fortlaufend zu justieren. Im Zentrum dieser Praktiken steht weniger die Durchsetzung von Normen als deren interaktive Aushandlung: Zustimmung, Zweifel und Ambivalenz werden nicht aufgelöst, sondern relational bearbeitet. Diese kommunikative Feinabstimmung ermöglicht es, Gemeinschaft und Zugehörigkeit performativ herzustellen – gerade unter den Bedingungen räumlicher Distanz und sozialer Fragmentierung im Homeoffice. Der *Corona Talk* erweist sich somit als Ort sozialer Sinnstiftung, an dem normative Ordnungen nicht nur reproduziert, sondern aktiv hervorgebracht und verhandelt werden.

Gleichzeitig verweist die Analyse auf bestimmte Einschränkungen. Zum einen ist das zugrunde liegende Korpus auf ein spezifisches institutionelles Setting beschränkt – ein Bildungskontext mit überwiegend weiblichen, akademisch qualifizierten Sprecherinnen, was die Übertragbarkeit der Ergebnisse auf andere soziale Felder begrenzt. Zum anderen bedingt das virtuelle Setting eine eingeschränkte Sichtbarkeit körperlicher Ressourcen, wodurch die multimodale Analyse notwendigerweise partiell bleibt. Schließlich bleibt

offen, inwiefern sich die hier beobachteten Praktiken über die akute Krisenphase hinaus verstetigen oder transformieren. Gerade dieser Aspekt eröffnet Perspektiven für weiterführende Forschung. Angesichts aktueller gesellschaftlicher Spannungen – etwa der politischen Polarisierung, des zunehmenden Rechtsrucks oder der durch Kriege ausgelösten Unsicherheiten – stellt sich die Frage, wie sich Formen moralischer Kommunikation in neuen Krisenkontexten verändern. Welche diskursiven Routinen etablieren sich, wenn Bedrohung, Verantwortung und Solidarität erneut verhandelt werden? Und inwiefern lassen sich Parallelen zu den während der Pandemie beobachteten Praktiken ziehen? Zukünftige Untersuchungen könnten daher vergleichend analysieren, wie moralisches *Stancetaking* in unterschiedlichen Krisendiskursen realisiert wird und welche sprachlich-körperlichen Mittel dabei zur Herstellung oder Infragestellung sozialer Kohäsion beitragen. Damit ließe sich nicht nur das Verständnis moralischer Kommunikation in unsicheren Zeiten vertiefen, sondern auch ein Beitrag zur Beobachtung gesellschaftlicher Dynamiken leisten, die über die Pandemie hinausreichen und die Frage nach Zusammenhalt, Verantwortung und Gemeinschaft in neuen Kontexten aktualisieren.

Literaturverzeichnis

Angenendt, Vanessa (2025): Pronomengebrauch in Spracheinstellungsäußerungen zu Migration und Mehrsprachigkeit: Soziale Positionierung, Identitätskonstruktion und Abgrenzung. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung.

Baym, Nany; Larson, Jonathan; Martin, Ronny (2021): What a year of WFH has done to our relationships at work. In: Harvard Business Review am 22. März 2021: URL: https://hbr.org/2021/03/what-a-year-of-wfh-has-done-to-our-relationships-at-work. (zuletzt aufgerufen am 10. März 2026 um 18:33 Uhr).

Bergmann, Jörg; Luckmann, Thomas (2013 [1999]): Einleitung. In: Jörg Bergmann; Thomas Luckmann (Hg.): Kommunikative Konstruktion von Moral. Bd. 1. Struktur und Dynamik der Formen moralischer Kommunikation. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung

Blöcher, Verena (2013 [1999]): Ost-West-Vergleiche und ihre moralische Kontamination. In: Bergmann, Jörg; Luckmann, Thomas (Hrsg.): Kommunikative Konstruktion von Moral. Band 1. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung. S. 87-105.

Christmann, Gabriela B.; Günthner, Susanne (2013 [1999]): Entrüstung: Moral mit Affekt. In: Bergmann, Jörg; Luckmann, Thomas (Hrsg.): Kommunikative Konstruktion von Moral. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung. S. 242-274.

Couper-Kuhlen, Elisabeth; Selting, Margret (2018): Online-Chapter C. Stance and Footing. In: Elisabeth Couper-Kuhlen; Margret Selting (Hg.): Interactional Linguistics. Studying Language in Social Interac- tion. Cambridge: Cambridge University Press, 1-68.

DEHOGA Bundesverband (2021): Übersicht Auflagen für das Gastgewerbe (Stand 02.09.2021 15:00 Uhr). URL: U__bersicht_Auflagen_fuer_das_Gastgewerbe_Stand_02.09.2021_1500_Uhr.pdf (zuletzt aufgerufen am 2. November 2025).

Deppermann, Arnulf (2015): Wissen im Gespräch. Voraussetzung und Produkt, Gegenstand und Ressource. In: InLiSt – Interaction and Linguistic Structures 57.

Deppermann, Arnulf; Reineke, Silke (2017): Epistemische Praktiken und ihre feinen Unterschiede: Verwendung von ich dachte in gesprochener Sprache. In: Arnulf Deppermann; Nadine Proske; Arne Zeschel (Hg.): Verben im interaktiven Kontext. Bewegungsverben und mentale Verben im gesprochenen Deutsch. Tübingen: Narr, 337-375.

Du Bois, John W. (2007): The Stance Triangle. In: Robert Englebretson (Hg.): Stancetaking in Discourse: Subjectivity, Evaluation, Interaction. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 139-182.

Ekberg, Katie; Ekberg, Stuart; Weinglass, Lara; Danby, Susan (2021): Pandemic morality-in-action: Accounting for social action during the COVID-19 pandemic. In: Discourse & Society Vol. 32(6), 666–688.

Ekici, Hatice; Yücel, Emine; Cesur, Sevim (2021): Deciding between moral priorities and COVID-19 avoiding behaviors: A moral foundations vignette study. In: Current Psychology.

Englebretson, Robert (2007): Stancetaking in discourse: An introduction. In Robert Englebretson (Hg.), Stancetaking in discourse: Subjectivity, evaluation, interaction John Benjamins Publishing Company. S. 1–25.

Francis, Kathryn B.; McNabb Carolyn B. (2022): Moral Decision-Making During COVID-19: Moral Judgements, Moralisation, and Everyday Behaviour. In: Frontiers in Psychology (12).

Glenn, Philip J. (1995): Laughing at and laughing with: Negotiating participant alignments through conversational laughter. In: Paul ten Have; George Psathas (Hg.): Situated Order: Studies in the Organization of Talk and Embodied Activities. Washington, DC: University Press of America. 43-56.

Glenn, Philip J. (2003): Laughter in Interaction. Cambridge: Cambridge University Press.

Goodwin, Charles; Goodwin, Marjorie Harness (1992): Assessments and the Construction of Context. In Alexander Duranti; Charles Goodwin (Hg.), Rethinking Context: Language as an Interactive Phenomenon Cambridge: Cambridge University Press. 147-189.

Gostrer, Galina (i. Dr.): Katzen und Kinder: Kopräsente Phänomene in virtuellen Meetings. Noticings als multimodale Praktiken der Raum- und Beziehungsherstellung. De Gruyter Brill.

Hausendorf, Heiko (2000): Zugehörigkeit durch Sprache: Eine linguistische Studie am Beispiel der deutschen Wiedervereinigung, Berlin, New York: Max Niemeyer Verlag.

Heath, Christian C.; Luff, Paul (1993): Disembodied conduct: interactional asymmetries in video-mediated communication. In: Graham Button (Hg.): Technology in Working Order: Studies of Work, Interaction, and Technology. London: Routledge. 35-54.

Heritage, John (2012): Epistemics in Action. Action Formation and Territories of Knowledge. In: Research on Language and Social Interaction 45(1), 1-29.

Heritage, John; Raymond, Geoffrey (2004): The Terms of Agreement: Indexing Epistemic Authority and Subordination in Talk-in-Interaction. In: Sage Open 68 (1).

Imo, Wolfgang (2007): Construction Grammar und Gesprochene-Sprache-Forschung. Konstruktionen mit zehn matrixsatzfähigen Verben im gesprochenen Deutsch (Reihe Germanistische Linguistik 275). Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Imo, Wolfgang; Ziegler, Evelyn (2022): Migration in the Ruhr Area: Stance-taking and Attitude Expression in Talk-in-Interaction. In: Anita Auer/Jennifer Thorburn (Hg.): Approaches to Migration, Language and Identity. Oxford: Peter Lang, 71-111.

Jämsen, Rasa; Sivunen, Anu; Blomcquist, Kirsimarja (2022): Employees' perceptions of relational communication in full-time remote work in the public sector. Computers in Human Behavior, 132, Article 107240.

Jaffe, Alexandra (2009): Stance: Sociolinguistic Perspectives. Oxford: Oxford University Press.

Jefferson, Gail (1979): A technique for inviting laughter and its subsequent acceptance/declination. In: George Psathas (Hg.): Everyday Language: Studies in Ethnomethodology, New York, London: Irvington. 79-96.

Kiesling, Scott F. (2009): Style as Stance: Can Stance be the Primary Explanation for Patterns of Sociolinguistic Variation? In: Alexander Jaffe (Hg.): Sociolinguistic Perspectives on Stance. Oxford: Oxford University Press, 171-194.

Klatt, Marie; Krug, Maximilian (2023): Von der Disalignierung zum Disengagement. Aushandlung von Partizipation in konfliktären Eltern-Kind-Interaktionen. In: fokus:interaction 1. 2022/2023, 29–66.

Licoppe, Christian; Morel, Julien (2012): Video-in-interaction: 'talking heads' and the multimodal organization of mobile and Skype video calls. In: Research on Language and Social Interaction 45 (4). S. 399-429.

Licoppe, Christian (2017): Skype appearances, multiple greetings and 'coucou': The sequential organization of video-mediated conversation openings. In: Pragmatics 27 (3). S. 351-386.

Microsoft Work Trend Index (2021): The Next Great Disruption Is Hybrid Work – Are We Ready? URL: https://www.microsoft.com/en-us/worklab/work-trend-index/hybrid-work. Zuletzt aufgerufen am 13. November um 16:24 Uhr.

Mirivel, Julien C; Tracy, Karen (2005): Premeeting Talk: An Organizationally Crucial Form of Talk. In: Research on Language and Social Interaction, 38 (1). 1-34.

Mondada, Lorenza (2016): Challenges of Multimodality: Language and the Body in Social Interaction. In: Journal of Sociolinguistics 20 (2). S. 2-32.

Mondada, Lorenza (2018): Multiple Temporalities of Language and Body in Interaction: Challenges for Transcribing Multimodality. In: Research on Language and Social Interaction 51 (1). S. 85-106.

Nazarkiewicz, Kirsten (2010): Interkulturelles Lernen als Gesprächsarbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Prosser, Annayah M. B.; Judge, Madeline; Bolderdijk, Jan Willem; Blackwood, Leda; Kurz, Tim (2020): 'Distancers' and 'non-distancers'? The potential social psychological impact of moralizing COVID-19 mitigating practices on sustained behaviour change British Journal of Social Psychology (2020), 59, 653–662.

Scambler, Graham. (2020): Covid-19 as a 'breaching experiment': exposing the fractured society. In: Health Sociology Review. 29. 1-9.

Schegloff, Emanuel A. (1980): Preliminaries to preliminaries: 'Can I ask you a question'. In: Sociological Inquiry 50 (3-4). S. 104-152.

Schegloff, Emanuel A. (2001): Getting serious: joke → serious 'no'. In: Journal of Pragmatics 33 (12). S. 1947-1955.

Schmitt, Reinhard (2015) Positionspapier: Multimodale Interaktionsanalyse. Dausendschön-Gay, Ulrich; Gülich, Elisabeth; Krafft, Ulrich (Hrsg.): Ko-Konstruktionen in der Interaktion. Die gemeinsame Arbeit an Äußerungen und anderen sozialen Ereignissen. Bielefeld: transcript. 43-51.

Stegmaier, Werner (2021): Orientierung in der Corona-Krise. Vom Wissens-Modus in den Orientierungs-Modus. In: Markus Heidingsfelder; Maren Lehmann (Hg.): Corona. Weltgesellschaft im Ausnahmezustand? Weilerswist: Velbrück Wissenschaft. 167-186.

Stevanovic, Melissa; Peräkylä, Anssi (2012): Deontic Authority in Interaction: The Right to Announce, Propose, and Decide. In: Research on Language & Social Interaction 45(3), 297-321.

Stevanovic, Melissa (2013): Deontic rights in interaction: A conversation analytic study on authority and cooperation. Dissertation. University of Helsinki.

Stevanovic, Melissa; Peräkylä, Anssi (2014): Three orders in the organization of human action: On the interface between knowledge, power, and emotion in interaction and social relations. In: Language in Society 43 (2). S. 185-207.

Stokoe, Elisabeth; Huma, Bogdana; Sikveland, Rein O.; Kevoe-Feldman, Heidi (2020): When Delayed Responses Are Productive: Being Persuaded Following Resistance in Conversation. In: Journal of Pragmatics 155, 70–82.

Tannen, Deborah (1981): New York Jewish Conversational Style. In: International Journal of the Sociology of Language. Mouton Publishers 30. S. 133-149.

Walther, Joseph; Parks, Malcolm R. (2002): Cues Filtered Out, Cues Filtered In: Computer-Mediated Communication and Relationships. S. 529-563.

Ziegler, Evelyn (2025): Identitätsarbeit mit Pronomen in Einstellungsinteraktionen. In: Zeitschrift für deutsche Philologie.

Zinken, Jörg/Kaiser, Julia/Weidner, Matylda/Mondada, Lorenza/Rossi, Giovanni/Sorjonen, Marja-Leena (2021): Rule Talk: Instructing Proper Play With Impersonal Deontic Statements. In: Frontiers in Communication 6, Artikel 660394.

Transkriptkonventionen

Die Transkription ist an Selting et al. (2009) (GAT2) und Mondada (2018) angelehnt. Zusetzlich gelten folgende Ergänzungen:

Empraktische Handlungen

# lehnt sich nach vorne #	empraktische Handlungen mit Reichweite, angegeben mit eigenem Sonderzeichen für jede Teilnehmerin
# lehnt sich nach vorne - - >>	empraktische Handlungen, die über eine Transkriptzeile hinausgehen

Sonderzeichen für die empraktischen Handlungen der einzelnen Teammitglieder:

Name	**Kürzel**	**Sonderzeichen**
Bettina	BT	*
Cecilia	CC	Ω
Eva	EV	§
Francesca	FR	&
Sabine	SA	#

DOI: https://doi.org/10.17185/duepublico/85256

Veröffentlichende Institution:
Universität Duisburg-Essen
Universitätsbibliothek, DuEPublico
https://duepublico2.uni-due.de

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT DUISBURG ESSEN

Offen im Denken

ub universitäts bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/85256
URN: urn:nbn:de:hbz:465-20260316-061824-8

Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 Lizenz (CC BY-S 4.0) genutzt werden.